

José Luis Iñiguez de Onzoño und
Antonio Vázquez de Castro
»Dirigierte Siedlung« Caño Roto, Madrid,
1957–59. Ansicht einer Blockzeile

Die Entwicklung im Großraum Madrid und die neuen Siedlungen der fünfziger und sechziger Jahre

CARLOS SAMBRICIO

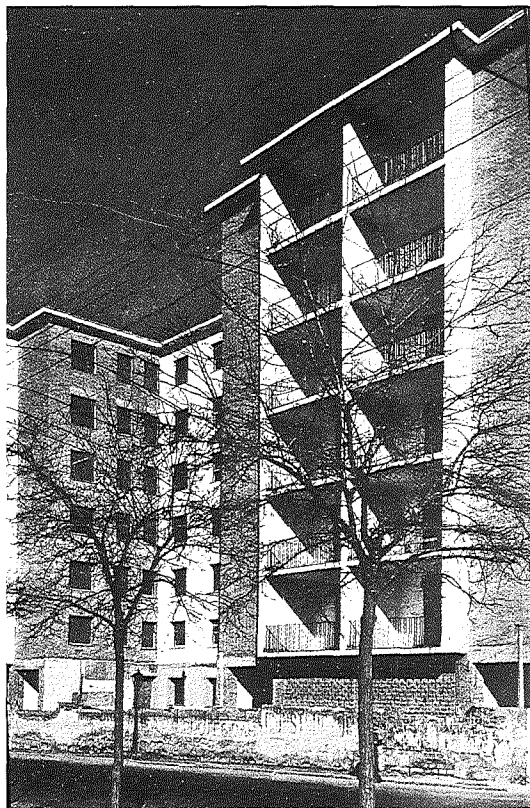
Nach dem Ende des Bürgerkriegs fand in Spanien nicht wie im übrigen Europa ein unmittelbarer Wiederaufbau der Städte statt. Als ein Land mit zerstörter Industrie mußte sich Spanien zunächst trotz der schweren Verwüstungen in den großen Städten auf die Wiederbelebung der Landwirtschaft konzentrieren, die sich in kurzer Zeit von einem ländlichen System zu einem Agrarindustriestweig wandelte. Während der vierziger Jahre erfolgte der Wiederaufbau im Stil der Volksarchitektur. Da die aktuellen Diskussionen um Raumnormen für das Existenzminimum oder über die Industrialisierung des Bauens an der Undurchführbarkeit scheiterten, verwendete man in den ländlichen Zentren weiterhin die traditionellen Bautechniken. Auf diese Weise entstanden Bautypen, die sich nicht auf die Probleme der großen Städte anwenden ließen. Fast zehn Jahre lang verzögerte sich der Wiederaufbau der Städte, und als das Scheitern der Landwirtschaftspolitik die ländliche Bevölkerung dazu zwang, in die großen Zentren abzuwandern, wurde das Problem besonders dringlich, da diese Menschen sich innerhalb kurzer Zeit in Vorstadtgürteln niederließen, die bald größer waren als die Fläche der Städte selbst.

Als Staat mit sehr geringen finanziellen Mitteln konnte sich Spanien nur mit Mühe den drängenden Problemen widmen. Es mußte ein enormes Wohnraumdefizit bewältigt werden, bestehende Wohnungen bedurften dringend der Instandsetzung, die Folgen des demographischen Wachstums erforderten entschiedene Maßnahmen, und man mußte eine Alternative zur Landflucht finden. 1944 wurde ein auf zehn Jahre angelegter nationaler Wohnraumplan angekündigt, im Rahmen dessen fast 140000 Wohnungen pro Jahr entstehen sollten. Das Nationalinstitut für Wohnraumplanung gab Richtlinien für die Standards heraus, aber es kam zu einem vollkommenen Fiasko, da die Industrie die notwendigen Baumaterialien nicht liefern sowie die Menschen aus den ärmeren Schichten sich die Wohnungen nicht leisten

konnten. Vor diesem Hintergrund diskutierte man zwischen 1944 und 1949, wie die Mietwohnungen für die Mittelklasse aussehen sollten, ohne daß die Regierung dabei direkt oder indirekt auf das Problem der vorhandenen Elendsviertel einging. Zur Schaffung des dringend benötigten erschlossenen Baulands gründete man in Madrid die auf überregionaler Ebene agierende Kommission für die städtische Neuordnung (COU – Comisaría de Ordenación Urbana), zu deren Zielen sowohl die Planung und Errichtung von Satellitenstädten um die Hauptstadt herum gehörte als auch die Formulierung einer Bodenpolitik, die solche Planungen ermöglichte.

Gemäß den Gesetzen zur Unterstützung des Mietwohnungsbaus schrieb die Architektenkammer von Barcelona 1949 einen Ideenwettbewerb aus, in dem Richtlinien für den Bau solcher Wohnungen formuliert werden sollten: Es wurden Statistiken über dieses Problem angefertigt, die Gründe analysiert und Lösungsvorschläge ausgearbeitet. Man kritisierte das Fehlen einer Typisierung der Wohnungsgrundrisse und die mangelnde Leistung der Arbeitskräfte, was den Bau verteuerte und zu einer Überbelegung der Wohnungen führte. Daher entschied man sich, auf die Analysen der GATCPAC aus der Vorkriegszeit zurückzugreifen, die eine Zeilenbauweise mit viergeschossigen Baublöcken ohne Aufzüge vorsahen.

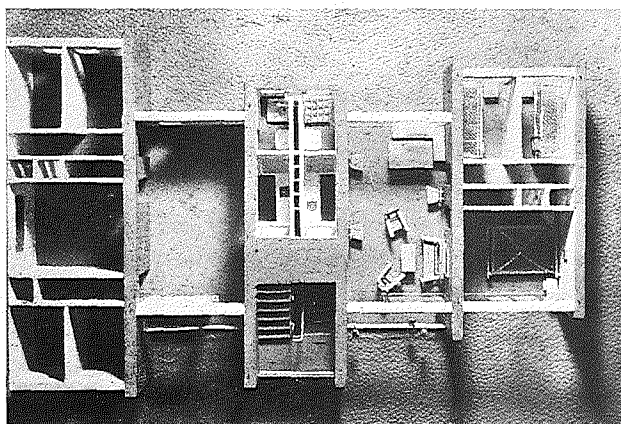
Der Wettbewerb von Barcelona konzentrierte sich auf Mietwohnungen für die Mittelklasse, aber im selben Jahr gab es auch drei sehr unterschiedliche Studien zu Arbeiterwohnungen, die von den Architektenkammern in der baskischen Provinz Vizcaya und in Madrid sowie vom Instituto Eduardo Torroja para la Construcción durchgeführt wurden. Die Architektenkammer von Vizcaya legte der fünften Nationalversammlung der Architekten eine Studie über die in Vizcaya gemäß dem Plan von 1944 zu realisierenden Wohnungen vor, die den Ergebnissen von Barcelona in keiner Weise glich. Nach einer



Klärung des Bedarfs, der Kosten und Mieten wurden diese Daten ausgewertet um herauszufinden, wie viele Wohnungen man mit den bereitstehenden Mitteln bauen könne. Nachdem klar wurde, daß grundlegende Veränderungen im Programm notwendig waren, schlug man verschiedene Wohnungstypen für günstigen Wohnraum vor: doppelbündig angeordnete Wohnungen in vierstöckigen Blöcken, aufgeteilt in Zweizimmer- (30m^2), Dreizimmer- (45m^2) und Vierzimmerwohnungen (55m^2). Dabei wurde die vor dem Krieg begonnene Diskussion über Wohnraum auf andere Weise als in Barcelona wiederaufgenommen.

Während man in Vizcaya und Barcelona die Gedanken aus der Zeit des Rationalismus wieder aufnahm, stützte das Instituto Eduardo Torroja para la Construcción, das die Standardisierung des Bauens und die mögliche Anwendung von

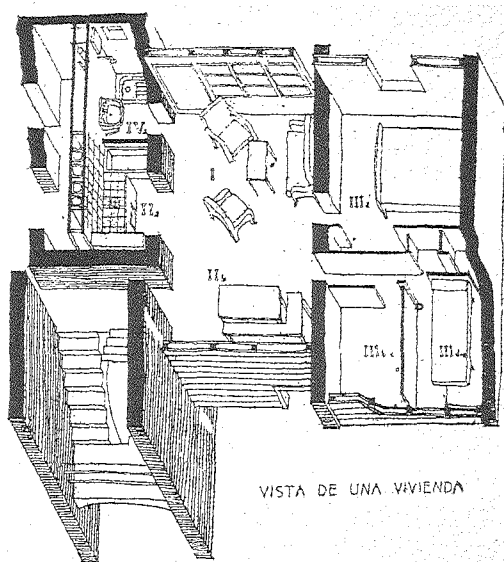
Miguel Fisac
Reihenhäuser zum Wettbewerb der
Madriider Architektenkammer für
Wohnungen im Mindeststandard,
1949. Möbliertes Modell



vorgefertigten Systemen näher untersuchen sollte, seine Arbeit auf die Diskussionen und die Erfahrungsberichte, die in den Zeitschriften aus Nordeuropa, Amerika, England und Deutschland über die Industrialisierung des Wohnungsbaus veröffentlicht wurden. In eigenen Veröffentlichungen zeigte man Beispiele für Wohnblöcke in Fertigbauweise und untersuchte Raumaufteilungen mit Treppen oder Wänden. Da sich die Bautätigkeit aufgrund der in Folge der Wirtschaftskrise extrem gestiegenen Kosten für Material und Arbeit verzögerte, versuchte man mit einem Wettbewerb zu kostengünstigem Wohnraum, die Vorfertigung auf dem Bau voranzubringen und bot als Preis die Realisierung von 50000 Wohnungen pro Jahr an. Das heißt, Ziel dieses Wettbewerbs waren nicht so sehr neue Grundrißlösungen, sondern das Schaffen einer Basis für eine Industrialisierung der Bautätigkeit.

Die Reaktion der Regierung auf die Vorschläge für eine Fertigbauweise war klar: In einem Land mit vielen unqualifizierten und billigen Arbeitskräften bedeutete die Einführung der Konstruktion mit vorgefertigten Bauelementen ein Anwachsen der Arbeitslosigkeit und in der Folge eine Verschärfung der bereits existierenden sozialen Probleme. Das hieß, daß ein Mittelweg gefunden werden mußte. In diesem Sinne unterbreitete Miguel Fisac einen Vorschlag für den von der Architektenkammer in Madrid ausgeschrieben Wettbewerb. Nach einer Analyse der Vor- und Nachteile verschiedener Baumethoden – durch Handwerker, nach gewissen Normen, mit Vorfertigung – legte er den minimalen Raumbedarf einer Familie bei 37 Quadratmetern fest, mit der Option auf Zusatzelemente, und konzipierte eine solche Wohnung unter Berücksichtigung aller Baumethoden. Nachdem er die Maße des Schlafzimmers mit den Luxusschlafkabinen in Zügen und Flugzeugen verglichen hatte, kritisierte er die Idee eines linear organisierten Hauses und schlug eine Fassadengestaltung mit geschlossenen Elementen und vertikaler Gliederung vor, die eine Konstruktion mit tragenden Wänden verlangte. Im Gegensatz zu den als Einfamilienhäuser geplanten ländlichen Wohnungen regte er unter Berufung auf die Erfahrungen von Malmö den Bau von Wohnblöcken mit einer maximalen Höhe von drei Geschossen vor.

Der Vorschlag von Fisac für das, was er selbst »Wohnen in Reihenhäusern« nannte, war inspiriert von Überlegungen im übrigen Europa, insbesondere Italien und Deutschland. Für das Konzept der wachsenden Wohnungen haben zum Beispiel Walter Gropius und Mario Ridolfi Modelle für doppelbündige Gemeinschaftshäuser vorgeschlagen, die nicht nur unterschiedliche Kombinationen und Zuordnungen ermöglichten, sondern auch die Erweiterung des Kernbereichs durch neue Zimmer. Die Idee des wachsenden



Hauses wurde kurz darauf in Berlin vorgestellt, und die der durchlaufenden, tragenden Wand mit drei Stockwerken und Wohnflächen von 52 Quadratmetern wurde zu einer Bezugsgröße für alle, die sich mit den deutschen Richtlinien für einfache Wohnungen beschäftigten.

Angesichts der Diskussion über die Ideen des Rationalismus gab es für die europäische Architektur des Wiederaufbaus folgendes Modell und folgende Bezugsgröße: Man kannte und beschäftigte sich intensiv mit den verschiedenen Wohnungsgrundrissen, bei denen für eine Zweizimmerwohnung mit vier Betten 40 Quadratmeter und für eine Dreizimmerwohnung mit vier bis sechs Betten 48 Quadratmeter zur Verfügung standen. Und als Hugo Häring auf der Bauausstellung in Stuttgart ›Wie Wohnen?‹ seinen Prototyp im Maßstab 1:1 vorstellte, waren die Vertreter zweier staatlicher Organisationen, der INV (Instituto Nacional de la Vivienda – Nationalinstitut für Wohnungsbau) und der OSH (Obra sindical del Hogar – Gewerkschaftsverband für das Heim), bei ihrem Besuch so beeindruckt davon, daß sie kurz darauf diese Präsentationsform aufgriffen. Aber darüber hinaus und angesichts der Grundrißanalysen arbeiteten die Architekten, die von INV und OSH beauftragt waren, die Finanzierungskriterien für Sozialwohnungen aus, die auf vier Aspekten basieren sollten: Unter welchen Rahmenbedingungen kann ein Wohnungstyp als Sozialwohnung anerkannt werden? Wie legt man die Anzahl der zu bauenden Sozialwohnungen fest, wie die Anzahl der Wohnungen, die steuerlich begünstigt werden, und wie viele Wohnungen muß es für den freien Markt geben? Wie sehen die Abläufe einer solchen Politik aus? Wie legt man die Kriterien für die Wohnberechtigung fest, wie groß muß die Wohnung sein und wie bestimmt man ihren Preis?

Zum ersten Mal nach dem Bürgerkrieg verließen die spanischen Architekten das sichere

Terrain mit Bezug zum Landestypischen beziehungsweise der Monumentalarchitektur. Die Anwesenheit von bekannten Persönlichkeiten wie Alvar Aalto, Luigi Nervi, Gio Ponti, Alberto Sartoris und Lucio Costa ermöglichte eine ganz neue Diskussion über die Architektur. Zum ersten Mal diskutierte man über die Wohnmodelle in Holland, Italien oder Deutschland. Man studierte die Rahmenplanung und stritt über die Vor- und Nachteile der Erhaltung einer geschlossenen Blockrandbebauung und stellte die Frage, ob es nicht sinnvoller sei, offene Wohnblöcke zu errichten, die sich der Topographie anpassen können. In diesem Zusammenhang wurde erstmalig Bezug genommen auf die Arbeiten von Richard Neutra in Kalifornien, die Projekte von Lucio Costa oder Oscar Niemeyer in Brasilien und man paßte die Vorschläge von Le Corbusier entsprechend an.

Nach dem Krieg kam das Werk von Le Corbusier über Lateinamerika nach Spanien und in den spanischen Zeitschriften war sowohl von seinen Vorschlägen zum Thema Wohnen zu lesen als auch von seinen Vorstellungen zum Thema Inneneinrichtung, über Möbel oder die Funktionalität von Zimmern, die sich, wie im Falle der Küche etwa, zu jener Zeit noch an dem Ortstypischen orientierten. Interessant ist hier auch eine Gegenüberstellung der Inneneinrichtungen von Wohnungen, wie sie in den Mode- oder Gesellschaftszeitschriften und den Fachblättern erschienen. Hierbei wird deutlich, wie sehr Le Corbusier von den Architekten, die die ersten (katholischen) Arbeiterkooperativen planten, geschätzt wurde und wie wenig vom Bürgertum, das sich mit dem umgab, was es als seine Tradition und Kultur empfand. Als Beispiel sei das *Proyecto der Kooperative Hogar del Empleado* (Heimstatt des Angestellten) von Manzano Monís am Ufer des Manzanares angeführt. Es ist eine Hochhausanlage mit von Laubengängen aus erschlossenen Maisonette-Wohnungen, die genau die Erfahrung der *Unité d'habitation* in Marseille widerspiegeln. Damals, im Jahr 1951, besuchten die Spanier auch die Bauausstellung ›Constructa 51‹ in Hannover, auf der es um Themen wie nationale und regionale Ordnung, Städtebau, Vororte und günstige Häuser, Bauen und Projekttechnik ging. Die Bauausstellung wurde von Rudolf Hillebrecht, einem Mitarbeiter von Albert Speer während des Kriegs, organisiert, und das Besondere dieses Ereignisses war, wie es in der Zeitschrift *Baukunst und Werkform* formuliert wurde, eine klare Unterscheidung zwischen dem Ort der Ausstellung und der Ausstellung von Architektur zu erreichen. Denn anstatt Modelle von Wohnungen zu präsentieren, zeigte man Modelle für die Bauindustrie, indem man elf Wohnhausmodelle auf zwei Stockwerken ausstellte, von denen jedes eine Dreizimmerwohnung mit 56 Quadratmetern vorweisen konnte.

Miguel Fisac
Reihenhäuser zum Wettbewerb der
Madrider Architektenkammer für
Wohnungen im Mindeststandard,
1949. Axonometrie einer möblierten
Wohneinheit





Manuel Domínguez Salazar und
Manuel Sainz de Vicuña
Quartier Barrio del Niño Jesús,
Madrid, 1949. Luftbild

Um das Jahr 1952 verschlechterte sich die Situation rund um die großen spanischen Städte, da die Zuwanderung in starkem Maße anstieg und die Bankkredite rückläufig waren. Dadurch stellten viele der Wohnungsbaugesellschaften, die bis dahin primär für den Mittelstand gebaut hatten, ihre Tätigkeit ein. Darüber hinaus hatte die Industrie aufgrund der mangelnden Umsicht des Staates jedes nur mögliche Grundstück im direkten Umfeld der Stadt erworben, wodurch mit der Zeit die mangelnde stadtplanerische Organisation deutlich zutage trat. Daher wurden in dem 1954 unterbreiteten Vorschlag für ein neues nationales Wohnungsbauprogramm, dessen Ziel es war, 550000 Wohnungen in zehn Jahren zu errichten, die noch frischen Erfahrungen aus den Jahren 1949 bis 1952 von den offiziellen Organisationen eingebracht. Einige staatliche Einrichtungen (INV, OSH) definierten neue Standards für den Wohnungsbau, und andere städtische Institutionen, wie die COUM (Comisaría de Ordenación Urbana de Madrid – Kommission für städtische Neuordnung von Madrid), schlugen nicht nur eine auf Enteignung basierende Bodenpolitik vor, sondern übernahmen auch die Verantwortung für die Planung und den Bau von acht Satellitenstädten für 320000 Menschen.

Aber die Idee der COUM bestand nicht nur darin, den Elendsring neu zu ordnen, der das Wachstum der Innenstadt verhinderte, man wollte vielmehr auch die Vororte umsiedeln, da sie sich in Bereichen befanden, die eigentlich

für Wohnungen für den Mittelstand vorgesehen waren, so daß auf diese Weise begehrte Bauplätze frei würden. Die neuen Siedlungen sollten wie ein Schwamm die wie Nomaden umherziehenden Menschen der Vorstädte aufsaugen und sie sesshaft machen. Man entwickelte auch Theorien über das Ausmaß und die Form der neuen Siedlungen. Man diskutierte über die Ausstattung, legte die Zahl der Bewohner fest, die jeder einzelnen zugewiesen werden sollten, und betonte, daß sie nicht die Metropole im Würgegriff halten, sondern Achsen für die Erweiterung und die Entwicklung darstellen sollten. Parallel dazu beschäftigte sich das INV mit neuen Wohnungsstandards (ein minimaler von 35 bis 58 m² und ein reduzierter von 60 bis 120 m²) und formulierte einige ergänzende Instruktionen, die nicht nur die Ausbaukriterien für das Projekt festschrieben, sondern auch die Vorteile einer offenen Blockbebauung gegenüber einer geschlossenen Blockrandbebauung darlegten. Gleichzeitig zeigte man eine Reihe von Möglichkeiten über die Anzahl der Stockwerke solcher Wohnblöcke auf. Da den Regierungsstellen durchaus bewußt war, daß für viele ein solcher Wohnungstyp nicht erschwinglich war, schlug man noch eine dritte Kategorie vor: die Sozialwohnung für sehr einkommensschwache Familien. Diese Wohnungen mit drei Schlafzimmern und 42 Quadratmetern sollten einen maximalen Kaufpreis von 25000 Peseten haben, für den das INV ein Darlehen von 80 Prozent auf fünfzig Jahre gewährte, zu dem die Stadt noch einmal ein Darlehen von 15 Prozent auf die Gesamtsumme (für 4 Prozent) auf ebenfalls fünfzig Jahre hinzugab.

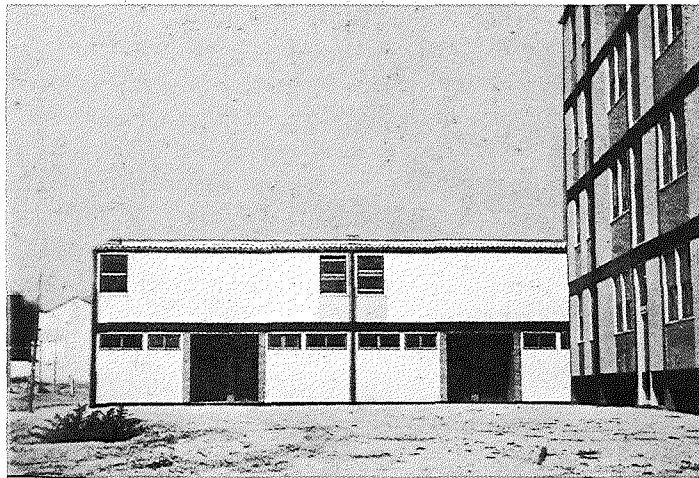
Auf diese Weise ergaben sich sehr unterschiedliche Wohnungstypen, die abhängig waren von der wirtschaftlichen Situation der jeweiligen Eigentümer. Der Typus Sozialwohnung durfte nicht in der als Stadtgebiet klassifizierten Zone erbaut werden. Man empfahl, die Wohnblöcke der Topographie anzupassen und sie abwechslungsreich zu gestalten, um so Monotonie zu vermeiden. Verboten sein sollten aufwendige Fassadengestaltungen wie auch regionaltypische Bezüge, und schließlich wurde betont, daß keinesfalls Einheiten mit weniger als 25 Wohnungen entstehen sollten. Die Stadt müsse aufhören, eine abstrakte Einrichtung an einem bestimmten geographischen Ort zu sein, sie müsse ausstrahlen und sich in die Umgebung integrieren. Mit diesen Vorgaben entstanden vier ganz unterschiedliche Typen von Siedlungen, deren Attribute – dirigiert, zur Aufnahme, minimal und bäuerlich – bereits ihre spezifischen Merkmale erkennen ließen.

Die »Dirigierten Siedlungen« sollten die Zuwanderströme lenken und waren für jene gedacht, die in die Stadt kamen und keine Unterkunft hatten. Wer dort ein neues Leben beginnen wollte, mußte akzeptieren, weit vom Zentrum entfernt

zu wohnen und in der zugewiesenen Wohnung zu bleiben ohne die Möglichkeit, diese zu vermieten, zu verkaufen oder auszuziehen. Unter diesen Voraussetzungen wurde der Zugang zu Wohnraum in erschlossenen Gebieten erleichtert, man baute mit technischer Anleitung und bekam das in dieser Zeit rare Baumaterial geliefert. Der Bau wurde organisiert, es gab zinslose Vorschußzahlungen, und man konnte Steuerbegünstigungen erhalten. Im Gegenzug mußte der Eigentümer den Grund und Boden sowie die Honorare für das Projekt und einen kleinen Teil der Materialien bezahlen. Wenn man aber Eigenleistungen beim Bau der Wohnung einbrachte, mußte man nur den Grund und Boden sowie die allgemeinen Aufwendungen bezahlen.

Die Idee, daß man für den Erhalt der Wohnung einen Beitrag entweder in Form von Geldzahlungen oder durch Eigenarbeit leisten konnte, bedeutete eine nicht zu unterschätzende Anpassung der Projektphilosophie: Da der Großteil der Menschen aus ländlich geprägten Gebieten kam und keinerlei Ausbildung in einem Baugewerk besaß, mußten für das Projekt die Handwerkstechniken abgewandelt werden. Dies führte zu einem Mischsystem, das jedoch nicht aus einer Theorie heraus begründet war, sondern eine Reaktion auf die Gegebenheiten war. Das wirklich Neue jener ersten Siedlungen war nicht nur eine neue Grundrißgestaltung in ein- oder zweistöckigen Gebäuden (aufgrund von Schwierigkeiten, die sich aus der Eigenleistung ergaben), sondern auch der Aufbau eines Verwaltungssystems, in der eine private Bauleitung die Bauherren beim Bau der staatlich geförderten Wohnungen anleitete.

Neben den »Dirigierten Siedlungen« mußte auch auf das Problem jener reagiert werden, die in Höhlen, Hütten oder Baracken lebten. Es mußten Siedlungen entstehen, in denen die Elendsviertel am Stadtrand aufgehen sollten und die aufgrund ihrer besonderen Anforderungen von dem sogenannten Sozialwohnungstypus mit 42 Quadrat-



José Luis Romany
Zweigeschossiger Wohnungsbau für den Wettbewerb zum Experimentellen Wohnungsbau, Madrid, 1956

metern bestimmt werden sollten. In der Architektur für diese Siedlungen kam man daher auch von den von INV und OSH vorgegebenen wirtschaftlichen Richtlinien ab, weil man die daraus entstehenden hohen Kosten kritisierte: »... die den Gesetzgeber verpflichtet zu starren Dächern aus Stahlbeton, Hohlblockwänden, Schmiedewerk, Sanitärinstallation, einheitlichen Fensteröffnungen, undurchlässigen Fundamenten ...«. So entstand eine architektonische Antwort, in der eine größtmögliche Wirtschaftlichkeit erreicht wurde und die Suche nach Funktionalität nicht von formalen oder ästhetischen Überlegungen getragen war, sondern von den wirtschaftlichen Notwendigkeiten. Vor diesem Hintergrund schrieb die COUM einen Wettbewerb für diesen Siedlungstyp aus, stellte die Bauabwicklung unter die Verantwortung der OSH und nahm Entwürfe von Architekten wie Josep Antoni Coderch, Miguel Fisac, Francisco Javier Sáenz de Oiza, Luis Laorga und Luis Gutiérrez Soto an. Angesichts der hohen Kosten für das Baumaterial ließ man die Ideen aus Deutschland von 1951 fallen, griff Modelle von Lucio Costa wieder auf und legte Gebäudehöhen von ein oder zwei Geschossen fest, wie sie in dem aus Südamerika stammenden Konzept des Hauses mit Innenhof – der sogenannten Casa-patio – vorgeschlagen wurden.

Von 1954 bis 1956 baute man unter anderem die »Dirigierten Siedlungen« *Caño Roto* von Antonio Vázquez de Castro und José Luis Iñiguez de Onzoño, *Fuencarral* nach dem Entwurf von Angel Romani, *Entrevías* von Manuel Sierra, Francisco Javier Sáenz de Oiza und Jaime Alvear, *Almendrales* von Ramón Vázquez Molezún, José Antonio Corrales, Francisco Javier Carvajal und José María García de Paredes. Das Projekt der COUM scheiterte, da diese Siedlungen geplant wurden, ohne Zufahrtswege oder öffentliche Einrichtungen auszuweisen und ohne die Möglichkeiten für die Entwicklung eines städtischen Lebens zu schaffen. Die »Dirigierten Siedlungen« wurden eher zu einer Erfahrung

José Luis Iñiguez de Onzoño und Antonio Vázquez de Castro
»Dirigierte Siedlung« Caño Roto, Madrid, 1957–59. Ansicht einer Quartiersstraße mit Hauseingängen



PUNTUACIÓN DE LOS BLOQUES B DEL CONCURSO DE VIVIENDAS EXPERIMENTALES									
SISTEMA CONSTRUCTIVO	Tipología				Puntuación	Observaciones	Puntuación	Observaciones	Puntuación
	A	B	C	D					
	(25)	(20)	(20)	(35)					
Daniel y Eusebio	17	12,50	14,20	49	1,940	25,30			
A. Guecho	15	16	12	41	1,385	31,00			
Alfonso	20	14,50	15	42,50	1,730	31,70			
Problemas y Casas	17,50	15,50	14,50	47,50	1,610	29,50			
Exteriores y Torres	17	14,50	13,50	42	1,380	30,40			
Agencia	12,50	9	12	39,50	1,625	24,50			
Dragado y Casas	18,50	16,50	17	42	1,620	25,60			
Huete	23,50	16,50	16	56	2,185	25,60			
Man y Albero	14,50	14,50	13,50	42,50	1,575	27,00			
Salas	15,50	16,50	15	47	1,680	24,90			
San Martín	20,50	13,50	17	51	1,460	34,00			
Don y Riera	16,50	16,50	11	44	1,200	36,70			
C. A. S. A.	18	12	13,50	43,50	1,284	33,30			
Colombia C. Serrano	18	14	10	42	1,200	35,00			
E. Merino	10	11	9	32	2,178	15,00			
Francisco Sánchez A.	19	11	12	33	1,200	27,50			
Francisco Sánchez B.	10	8	11	29	1,400	20,70			
Jayo	7	8	11	26	1,462	17,20			

Wettbewerb für Experimentellen Wohnungsbau, Madrid, 1956.
Tabelle mit der Auswertung der eingereichten Arbeiten

Francisco Javier Sáenz de Oiza
Wettbewerb für Experimentellen Wohnungsbau, Madrid, 1956.
Grundrißstudie

- Rendimiento (35%):
 - Número de días (15%)
 - Número de horas de obra gruesa (10%)
 - Maquinaria (10%)
- Composición (25%):
 - Planta (15%)
 - Alzado (10%)
- Calidad del sistema constructivo (20%):
 - Estructura resistente (5%)
 - Cubierta (5%)
 - Aislamiento Térmico (5%)
 - Varios (5%)
- Ejecución (20%):
 - Carpintería (10%)
 - Instalaciones y terminación (10%)

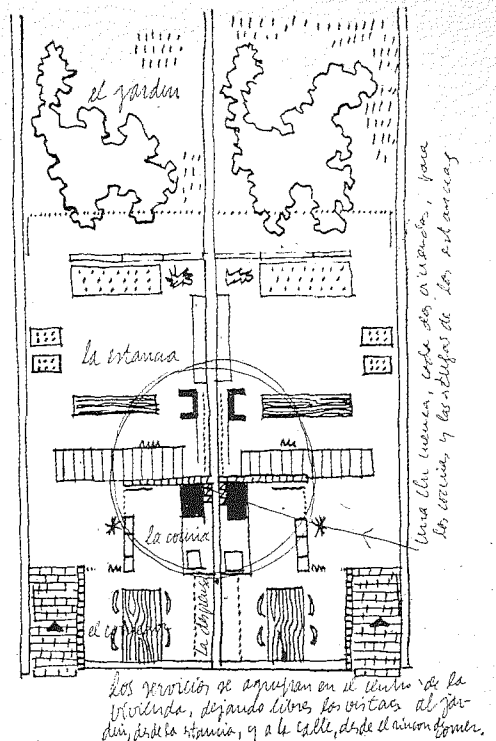
Wettbewerb für Experimentellen Wohnungsbau, Madrid, 1956.
Kriterienkatalog zur Beurteilung der Qualität des konstruktiven Systems in 30 Punkten

für die Architektur als ein Beispiel für Stadtentwicklung. Als in Madrid die acht Auffang-siedlungen fertiggestellt waren (zwei in Fuencarral und je eine in Canillas, San Fermín, Caño Roto, Villaverde, Pan Bendito und Zofio mit insgesamt 5000 Wohnungen) begann man den Bau weiterer in Manoteras, La Elipa, Vallecas, Entrevías, Juan Tornero, General Ricardos, einen zweiten Bauabschnitt in San Fermín und zwei Siedlungen in San Blas.

Da einige Siedlungen aufgrund des Bedarfs vorläufig mit Wohnungen im Minimalstandard ausgestattet werden mußten, wurde für sie der Begriff »Minimalsiedlungen« geprägt. Bei anderen versuchte man, den ursprünglich ländlichen Charakter der Bevölkerung durch die Beibehaltung einiger bäuerlicher Tätigkeiten zu erhalten und diese mit der neuen Arbeit in der Stadt zu vereinbaren: Für diese Wohneinheiten sah die Planung ein Stallgebäude für einen Karren und ein Pferd vor, darüber hinaus einen kleinen Hof für die Haltung von Hühnern oder als Wirtschaftshof. Obwohl es zu Anfang noch das Bestreben einiger Bewohner gab, den Stall entsprechend zu nutzen, wurde dieser meist recht bald zu einem weiteren Zimmer ausgebaut.

Zwischen 1954 und 1956 konzentrierte sich die Diskussion um den Wohnungsbau eher auf die Vorgaben von Costa, denn auf die auf der »Constructa« von Hannover skizzierten Modelle, und machte damit die Träume anderer, wie etwa des Ingenieurs Goicoechea, des Erfinders des Talgo-Expresses, zunichte, die Industrie für den Bau von Wohnungen umzugestalten. Wer die Umwandlung der deutschen Waffenschmieden, MAN, Dornier oder Messerschmitt, zum Vorbild nahm und die Herstellung von »Wohnkästen« vorschlug, die nach dem Entwurf von Fisac in wachsende Häuser umgestaltet werden konnten, oder auf die Anwendung von Rafael de la Hoz' System CIESIPHON (gewellte Betonplatten, deren Entwicklung in Zusammenhang mit der Niessenhütte in Deutschland stand) hoffte, wurde von der Diskussion in der Architektur überrollt.

In jenen Jahren kehrte Fernando Chueca Goitia aus den USA zurück und berichtete über die Erfahrungen der New York City Housing Authority, die die Notwendigkeit einiger Bau-standards betont hatte. Zu ihren Festlegungen gehörten bauliche Qualitätsmaßstäbe, die korrekte Ausrichtung der Wohnblöcke, die freien Nutzungsmöglichkeiten der Räume, geringe Baudichte gegenüber der Gesamtfläche des Projekts und das Vorhandensein von Laubengängen für den Zugang zu den Wohnungen. Nach und nach ließ sich auch die Industrie auf das Konzept der Präfabrikation ein und verstand darunter die Bereitschaft zu einer Vereinheitlichung von wiederverwendbaren Verschalungen, Wand-



mauerungen, Treppenstufen, Holzgewerken, Estricharbeiten, neuen Modellen von Sanitär-objekten oder der Verwendung von leichten Betonmischungen. Hier ging der alte am Instituto Torroja gehegte Traum in Erfüllung, und 1956 schrieb man den Wettbewerb für Experimentellen Wohnungsbau aus, bei dem im Maßstab 1:1 die Beiträge analysiert wurden. Das Preisgericht dieses Wettbewerbs, und das ist bemerkenswert, arbeitete für die Beurteilung der eingereichten Arbeiten vier unterschiedliche Kriterienkataloge aus: der erste mit 35 Punkten beurteilte die Fertigstellung in einer bestimmten Zeit gegen-gerechnet mit dem in schweren Maschinen ge-bundenen Kapital; der zweite mit 25 Punkten beurteilte die Komposition und die Raumauftei-lung der Wohnung; der dritte mit 30 Punkten beurteilte die Qualität des konstruktiven Systems und der vierte mit weiteren 20 Punkten analy-sierte die Qualität der Ausführung. 1957 stand das Projekt vor dem Aus: Auf staatlicher Seite er-kannte man, daß es unmöglich war, allen Anfragen nach einer Sozialwohnung nachzukommen, und ab diesem Zeitpunkt schob man diese Verant-wortung dem privaten Bausektor zu.

Die fünfziger Jahren waren in der spanischen Architektur eine bedeutende Phase, in der man über sozialen Wohnungsbau diskutierte. Anfang der sechziger Jahre wandten sich die Architekten wieder der monumentalen Bauweise zu und ver-gaßen, was seinerzeit eine wahrhaft heldenhafte Phase war.

Das moderne Gesicht des Staates 1954–1969

Auch das Franco-Regime macht sich die Postulate der Moderne zu eigen, um den Staat öffentlich zu vertreten. Zwei Meisterwerke – die Provinzialverwaltung in Tarragona von Alejandro de la Sota und der Spanische Pavillon für die Weltausstellung in Brüssel von 1958 der Architekten José Antonio Corrales und Ramón Vázquez Molezún – veranschaulichen dieses Phänomen auf nationaler und internationaler Ebene.

Als weitere Beispiele können unterschiedliche öffentliche Bauvorhaben angeführt werden. Im Zuge der Binnenkolonialisierung entstehen in ganz Spanien neue Dörfer. Die meisten Projekte stammen von José Luis Fernández del Amo und ersetzen den Historismus durch die rationalistische Moderne der fünfziger Jahre und die organische Moderne der sechziger Jahre. Durch die massive Abwanderung aus den ländlichen Gebieten und die damit einhergehende Stadterweiterung von Madrid entstehen ganze Siedlungen auf dem Reißbrett und bilden einen besonderen Nährboden für die Entwicklung des rationalen Wohnungsbaus nach Postulaten, die dem Existenzminimum der europäischen Avantgarde nahe stehen.

Eine weitere Gewerbefachhochschule in Cheste, Valencia, von Fernando Moreno Barberá vervollständigt das Bild der reifen und voll entwickelten Moderne der nachfolgenden Jahre.